

Transkription des Osmanischen

Transkription und Transliteration der osmanisch-arabischen Schrift ist mittels der türkischen Sprachreform 1928 und ebenso durch den Kontakt mit dem Westen bedingt hervorgegangen. Diese beiden Ausgangssituationen zeigen verschiedene Bedürfnisse, die in der Gestaltung des Transkriptionssystems eine Rolle spielen.

Sprachreform 1928: Als System musste es den orthographischen Bedingungen der osmanischen Grammatik nur bedingt folgen, da neue Wörter und neue grammatische Formen einen Ersatz bewußt bringen sollten. Die persische İzafet-Verbindung wie auch arabische Fallendungen wurde ebenso als unerwünscht gesehen. Die Transkription der Schrift folgte nach der Herausgabe des neutürkischen Wörterbuchs am 12. Dezember 1928 von seiten des *Türk Dil Kurumu*. Es wurden bis in die 50er Jahre zahlreiche Änderungen darin unternommen. Heute entspricht die orthographisch-grammatische Form immer noch dem Schulgrammtikbuch des A.C. Emre aus 1930, und es zeigt wie wenig man auf der grammatikalischen Ebene gedacht hat. Der Schwerpunkt der logistisch beachtlichen Leistung der Sprachreform liegt in den lexikalischen Begriffen. Die Außerachtlassung der arabischen Grundradikalform in der Vermittlung des Osmanischen in der Türkei, schafft ein Hindernis des Begreifens der Grundformen. Dies spiegelt sich auch in der nun gänzlichen Weglassung der Zirkumflexe wieder. Die Vorgehensweise ist die Verwendung der Sprache nicht nach einem Verständnis der Entwicklung sondern nach ideologischen Kriterien oder als eine rein pragmatisch Verkehrssprache. Die Umschrift der Schriftzeichen im wissenschaftlichen Rahmen folgt in der Türkei der Empfehlung der *İslam Ansiklopedisi* (İA) des *Diyanet Vakfı*. Der Zusammenfall von emphatischen und nichtemphatischen Konsonanten zu einem Zeichen ist auch in der Wissenschaft oft zu finden, da die Verwendung der Transkriptionszeichen stiefmütterlich behandelt wird: *k* und *ķ* zu *k*; *ħ*, *h* und *ḥ* zu *h*; *ğ* und *g* zu *g* (oder zu *ğ*); *t* und *ṭ* zu *t*; *s* und *ş* zu *s*; sogar unterschiedliche Konsonanten fallen zusammen: *z*, *ż* und *ẓ* zu *z*, wobei *ż* auch als *d* in Verwendung ist. Das persischen Phonem des *j* wurde dem französischen Laut gemäß transkribiert. Die Artikel des Arabischen entfallen fast zur Gänze, lediglich in Genitivverbindungen findet man sie noch vereinzelt. Die Schreibung folgt dem Lautgesetz der Anhängung des Artikelvokals an das vorhergehende Wort: *beytü 'l-ekber*. Der Zusammenfall der Vokale ebenso: *bi'llâh*. Die Kompositform bei arabischen Eigennamen wie dem Lautgesetz gemäß (u.a. bei Sonnen-Mondbuchstaben) öfter verwendet: *Ebüsu'ûd* statt *Ebü'l-su'ûd*. Wenn Zirkumflexe im Einsatz sind, dann werden sie meist mit *â*, *î*, *û* und nicht mit *ā*, *ī* *ū* angegeben. *'ayn* und *hamze* werden ausgelassen, jedoch öfter in vokalisch anlautenden Silben mit einer Doppelvokalschreibung geführt: *ka'be* zu *kaabe*. Die *tâ'-marbûta*-Schreibung passt sich dem spätosmanischen Gebrauch an: *e* oder *a*-Endung oder bei Begrifflichkeiten *-et*, *-at*, und ebenso diese bei arab. Genitivverbindungen auf das *Nomen regens*. Die türkische wissenschaftliche Analyse der osmanischen Orthographie läßt das geschlossene *e* mit *i* transkribieren, zeigt aber den Nachteil der Undifferenziertheit zu normaler *i*-Schreibung für Unkundige.

Transkriptionssysteme im Westen:

Die Orientalistik, die vor allem aus den diplomatischen Verhältnissen zwischen dem Osmanischen Reich und Europa entwickelt hat, zeigt ab Mitte des 19. Jh. Versuche einer systematischen Übertragung der Schrift und der Aussprache der osmanischen, arabischen und persischen Sprachen. Jedoch zu den ältesten wissenschaftlichen Grammatiken des Osmanischen mit vollständiger Transkription aller Zeichen gilt das lateinische Werk *Linguarum Orientalum* des Habsburger Hofdolmetscher F.M. Meninski aus dem Jahr 1677. Die Deutsch-Morgenländische Gesellschaft (DMG), die vor allem aus dem Wirken von Friedrich Rückert und Hammer-Purgstall hervorging, setzte bis Mitte des 20. Jh. für die Vokale unterschiedliche Schreibung ein: geschlossenes *e* als *e*, *e* als *ä*, und *i* als *i* mit Doppelpunkt. Die Konsonantschreibung wurde mittels der adaptierten DMG Schreibung im gesamten deutschsprachigen Raum einheitlich gefasst. Im englischen Sprachraum gilt zumeist die *Encyclopedia of Islam* (EI²), die französische weicht nur leicht von der DMG ab, und die IA im gesamten türkischen Staatsgebiet. Die Unterschiede in der Schreibung einzelner Zeichen dieser drei Systeme werden tabellarisch dargestellt:

DMG	ḡ	ğ̣	č	ħ	ẓ	ş	ż, ḏ	ğ	q	ž	ı
EI ²	th	dj	č	kh	dh	sh	ḏ	gh	q, ḳ	zh	ı
İA	ḡ	c	ç	ħ	ẓ	ş	ż, ḏ	ğ	ķ	j	ı

Besonderheiten in der DMG

In der adaptierten DMG wird die *hamze* Setzung am vokalischen Anlaut eines Wortes weggelassen, weiters wird auch die Artikelnennung nach dem Lautgesetz geführt: *beytü l-Ahmed*. Die osmanische Wiedergabe der arabischer Worte folgt der türkischen Aussprache der arabischen Vokale: arabischer Vokal *a* wird zu *e*, *u* wird zu *ü*, außer bei emphatischen Konsonanten, wobei *i* zu *ı* sich meist wandelt. Die Zirkumflexschreibung ist standartgemäß: *ī, ā, ū* und bleibt der arabischen Aussprache treu. Die Verbindungsschreibung zweier Worte wird mittels eines Bindstrich angegeben:

*Bu 'ayān-dur kim beni senden ayurub dilberā
cismümi zır-i zemān içre gamān eyler firāk Vālihī*

Für die *izāfet*-Schreibung gilt keine zwingende Anpassung an die Vokalharmonie. Auch die Apokope wird nach dem orthographischen Schriftbild gehandhabt und mit Apostroph und Weglassen des Vokals gekennzeichnet: *n'oldı*. Das geschlossene *e* wird mit *e* und Punkt darüber erkenntlich gemacht. Die Lautregeln in ihrer Entwicklung werden beachtet, und Transkriptionszeichen entfallen in der Regel erst bei Texten kurz vor der türkischen Sprachreform.

Bei osmanischen Texten die längere persische Einschübe oder persische Eigennamen aufweisen verwendet man die Transkriptionsweise der Iranistik, ausgenommen es handelt sich um Texte aus dem 20.Jh. wobei, die emphatischen Varianten der Konsonanten von *z*, *s* und *t* nicht entsprechend transkribiert werden, da sie nicht derartig ausgesprochen werden. Das Osmanische behält bis zur Schlußzeit die Vokalschreibung des klassischen Neupersischen bei: *u* statt *o*, *i* statt *e*.

ḥ wird zu *x*
â steht für das persische dunkel ausgesprochene *a*
ḥ^w wird zum Teil noch bei *ḥ^woca* geschrieben
das persische *kâf* transkribiert man mit *g*

Bei arabischen Einschüben (z.B. *Qur'ân*) folgt die Schreibung zumeist entsprechend der Wiener Arabistik, d.h. auch das die Sonnenbuchstaben-Assimilationen im Artikel stets wieder gegeben werden: *kitābu t-ṭālibati*
īyun -Endungen werden bei Einzelwörtern gekürzt: *'alīyun* - *'alī*, dies gilt auch für defektive Nomina wie *al-qāḍin* - *qāḍī*
Tā'-*marbūṭa* wird ebenso bei Einzelwörter gekürzt: *al-madīnatu* - *al-madīna*. Die Fallendungen entfallen in der Pausalform.

Das Osmanische *sarnūn* wird als *ñ* oder in älteren Texten auch als *ŋ* wiedergegeben. Die *ğ*-Schreibung bleibt bis zur Sprachreform und wurde sodann zu *ğ̇* umfunktioniert.

Quellen:

- Adamović, Milan : *Konjugationsgeschichte der türkischen Sprache*, Leiden : Brill, 1985.
Deny, J., *Grammaire de la langue Turque (Dialecte Osmanlı)*, Paris 1921.
Kissling, Hans Joachim, *Osmanisch-Türkische Grammatik*, Wiesbaden : Harrasowitz, 1960.
Lampton, A.K.S., *Persian Grammar*, Cambridge 1967.
Prochazka, S., *Arabistisches Proseminar 1, Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten*, Studienunterl. Orientalistik Wien 2004.
Schulz, Eckehard, *Modernes Hocharabisch, Grammatik*, Wiesbaden 2004
Steuerwald, Karl *Zur Orthographie und Lautung des Türkischen, 2 Untersuchungen zur türkischen Sprache der Gegenwart*, Berlin : Langenscheidt, 1964.